

ARISTOTELES

PHILOSOPHISCHE SCHRIFTEN
in sechs Bänden

Band 5

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

ARISTOTELES

Metaphysik

Nach der Übersetzung
von Hermann Bonitz
bearbeitet von Horst Seidl

FELIX MEINER VERLAG
HAMBURG

XII	Gliederung, Themenübersicht, Inhalt	
8:	Erörterung zur Anzahl der unbewegten Bewegter .	259
9:	Erkenntnis der göttlichen Vernunft ist Selbsterkenntnis, menschliche Vernunft ist immer zuerst auf Objekte gerichtet	263
10:	Bestimmung der göttlichen Substanz als oberste Zweckursache, als das Gute selbst	264
<i>Buch XIII (M). Erörterung der Ansichten anderer Philosophen über die göttliche Substanz</i>		
1:	Die Frage, ob die Ideen und das Mathematische als zwei getrennte Substanzgattungen existieren und ob sie Ursachen der Sinnesdinge sein können	267
2-3:	Argumentation gegen die Existenz des Mathematischen als transzendente Substanz	268
4:	Argumentation gegen die Existenz der Ideen als transzendente Substanz	274
5-6:	Weder das Mathematische noch die Ideen können Ursachen der Sinnesdinge sein	277
7-9:	Kritik an Platon, den Platonikern und den Pythagoreern	280
10:	Aporie und Lösung der Frage, ob die Prinzipien bzw. Wesen als Einzelnes oder Allgemeines anzusetzen sind	296
<i>Buch XIV (N). Weitere widerlegende Argumente zu XIII unter Bezugnahme auf die Pythagoreer, Platon und die Ältere Akademie</i>		
		298
<i>Register der Hauptbegriffe</i>		
		324

BUCH I

- 1 (a)* Alle Menschen streben von Natur nach Wissen. Dies 980 a 21 1
beweist die Liebe zu den Sinneswahrnehmungen; denn auch ohne den Nutzen werden sie an sich geliebt und vor allen anderen die Wahrnehmungen mittels der Augen. Nicht nämlich nur zum Zweck des Handelns, sondern auch, wenn wir nicht zu handeln beabsichtigen, ziehen wir das Sehen so gut wie allen andern vor. Ursache davon ist, daß dieser Sinn uns am meisten Erkenntnis gibt und viele Unterschiede aufdeckt. Von Natur nun entstehen die Lebewesen mit sinnlicher Wahrnehmung, aus dieser entsteht bei einigen von ihnen keine Erinnerung, bei anderen wohl, und darum sind diese verständiger und gelehriger als jene, welche sich nicht 980 b 21 2
erinnern können. Verständig ohne zu lernen sind alle diejenigen, welche keine Geräusche hören können, z. B. die Biene und was etwa sonst für Lebewesen der Art sind; da- 3

* Die dem Übersetzungstext in Klammern eingefügten Buchstaben beziehen sich auf die Gliederungspunkte des Kommentars.

6 gegen lernen alle diejenigen, welche außer der Erinnerung
 auch diesen Sinn besitzen. Die anderen Lebewesen leben
 nun mit Vorstellungen und Erinnerungen und haben nur ge-
 ringen Anteil an Erfahrung, das Geschlecht der Menschen
 5 dagegen lebt auch mit Kunst und Überlegungen. Aus der
 Erinnerung entsteht nämlich für die Menschen Erfahrung;
 denn viele Erinnerungen an denselben Gegenstand bewirken
 das Vermögen einer Erfahrung, und es scheint die Erfah- 981 a
 rung der Wissenschaft und Kunst fast ähnlich zu sein. Wis-
 6 senschaft aber und Kunst gehen für die Menschen aus der
 Erfahrung hervor; denn „Erfahrung brachte Kunst hervor“,
 sagt Polos mit Recht, „Unerfahrenheit aber Zufall“. Die
 Kunst entsteht dann, wenn sich aus vielen durch die Erfah-
 rung gegebenen Gedanken eine allgemeine Annahme über
 das Ähnliche bildet. Denn die Annahme, daß (z. B.) dem
 7 Kallias, der an dieser bestimmten Krankheit litt, dieses be-
 stimmte Heilmittel half, und ebenso dem Sokrates und vie-
 len Einzelnen, ist eine Sache der Erfahrung; daß es dagegen
 allen von solcher Beschaffenheit, die, nach *einem* Artbe-
 griff begrenzt, an dieser Krankheit litten, zuträglich war,
 z. B. denen mit phlegmatischer, cholertischer, oder fieberar-
 tiger Beschaffenheit, diese Annahme gehört der Kunst an.
 8 (b) Zum Zweck des Handelns steht die Erfahrung der Kunst
 nicht nach, vielmehr sehen wir, daß die Erfahrenen mehr
 Erfolg haben als diejenigen, die ohne Erfahrung nur den
 (allgemeinen) Begriff besitzen. Die Ursache davon ist, daß
 die Erfahrung Erkenntnis vom Einzelnen ist, die Kunst hin-
 gegen vom Allgemeinen, die Handlungen und Entstehungen
 aber auf das Einzelne gehen. Denn nicht einen Menschen
 überhaupt heilt der Arzt, außer in akzidentellem Sinne, son-
 dern Kallias oder Sokrates oder irgendeinen anderen von
 den so Benannten (Kranken), dem es zukommt, ein Mensch
 zu sein. Wenn nun jemand den Begriff besitzt ohne Erfah-

rung und das Allgemeine kennt, das darin enthaltene Einzel-
 ne aber nicht kennt, so wird er das rechte Heilverfahren oft
 verfehlen; denn Gegenstand des Heilens ist vielmehr das
 Einzelne. Dennoch aber glauben wir, daß Wissen und Ver-
 stehen mehr der Kunst zukomme als der Erfahrung und hal-
 ten die Künstler für weiser als die Erfahrenen, da Weisheit 9
 einen jeden mehr nach dem Maßstabe des Wissens begleite.
 Und dies deshalb, weil die einen die Ursache kennen, die
 anderen nicht. Denn die Erfahrenen kennen nur das Daß,
 aber nicht das Warum; jene aber kennen das Warum und
 die Ursache. Deshalb stehen auch die leitenden Künstler in
 jedem einzelnen Gebiete in höherer Achtung, wie wir mei-
 nen, und wissen mehr und sind weiser als die Handwerker,
 weil sie die Ursachen dessen, was hervorgebracht wird, wis- 981 b
 sen, während die Handwerker so wirken, wie einiges von
 dem Unbeseelten, das zwar etwas hervorbringt, wie z. B. das
 Feuer Wärme, aber ohne das zu wissen, was es hervorbringt.
 Wie das Unbeseelte durch ein natürliches Vermögen jedes
 hervorbringt, so die Handwerker durch Gewöhnung. Denn
 jene halten wir nicht nach der größeren Geschicklichkeit
 zum Handeln für weiser, sondern darum, weil sie im Besitz
 des Begriffes sind und die Ursachen kennen. Überhaupt ist
 dies ein Zeichen des Wissenden und des Unwissenden, (den 10
 Gegenstand) lehren (bzw. nicht lehren) zu können, und
 darum sehen wir die Kunst mehr für Wissenschaft an als die
 Erfahrung; denn die Künstler können lehren, die Erfahrenen
 aber nicht. Ferner meinen wir, daß von den Sinneswahrneh-
 mungen keine Weisheit gewähre, und doch geben sie die be-
 stimmteste Kenntnis vom Einzelnen; aber das Warum geben
 sie von keinem Dinge an, z. B. von dem Feuer geben sie
 nicht an, warum es brennt, sondern nur, daß es brennt. (c)
 Wer daher zuerst neben den gewöhnlichen Sinneswahrneh-
 mungen eine Kunst erfand, der wurde natürlich von den 11
 Menschen bewundert, nicht nur wegen der Nützlichkeit

12 seiner Erfindung, sondern wegen der Weisheit, die ihn vor den anderen auszeichnete. Bei dem Fortschritt in der Erfindung von Künsten, teils für die notwendigen Bedürfnisse, teils für die (angenehmere) Lebensführung, halten wir die letzteren immer für weiser als die ersteren, weil ihr Wissen nicht auf den Nutzen gerichtet ist. Als daher schon alles Derartige (Lebensnotwendige) erworben war, da wurden die Wissenschaften gefunden, die sich weder auf das Angenehme, noch auf die notwendigen Bedürfnisse des Lebens beziehen, und zwar zuerst in den Gegenden, wo man Muße hatte. Deshalb bildeten sich in Ägypten zuerst die mathematischen Künste (Wissenschaften) aus, weil dort dem Stande der Priester Muße gelassen war. (d) Welcher Unterschied nun zwischen Kunst und Wissenschaft und dem übrigen Gleichartigen besteht, ist in der *Ethik* erklärt; der Zweck der gegenwärtigen Erörterung aber ist, zu zeigen, daß alle als Gegenstand der sogenannten Weisheit die ersten Ursachen und Prinzipien ansehen. Daher gilt, wie gesagt, der Erfahrene für weiser als der, welcher irgendeine Sinneswahrnehmung besitzt, der Künstler für weiser als der Erfahrene, und wieder der leitende Künstler vor dem Handwerker, die theoretischen Wissenschaften aber vor den hervorbringenden. Daß also die Weisheit eine Wissenschaft von gewissen Prinzipien und Ursachen ist, das ist hieraus klar.

14 2 (a) Da wir nun diese Wissenschaft suchen, müssen wir danach fragen, von welcherlei Ursachen und Prinzipien die Wissenschaft handelt, welche Weisheit ist. Nimmt man nun die gewöhnlichen Annahmen, welche wir über den Weisen haben, so dürfte vielleicht die Sache daraus eher deutlich werden. Wir nehmen nun erstens an, daß der Weise, soviel möglich, alles verstehe (erkenne), ohne dabei Wissen vom

Einzelnen zu besitzen; ferner, daß der, welcher das Schwierige und für den Menschen nicht leicht Erkennbare zu erkennen vermag, weise sei (denn Sinneswahrnehmung ist allen gemeinsam und darum leicht und nichts Weises); ferner, daß in jeder Wissenschaft der Genauere und die Ursachen zu lehren Fähigere der Weisere sei; und daß unter den Wissenschaften die, welche um ihrer selbst und um des Wissens willen gesucht wird, eher Weisheit sei als die um anderweitiger Ergebnisse willen gesuchte, und ebenso die mehr gebietende im Vergleich mit der dienenden; denn der Weise müsse nicht Anordnungen entgegennehmen, sondern geben. Und nicht er müsse einem anderen, sondern ihm der weniger Weise gehorchen. (b) Dies sind im ganzen die Annahmen, die wir über die Weisheit und die Weisen haben. Hierunter muß das Merkmal, alles zu verstehen (erkennen), dem zukommen, der am meisten die Wissenschaft vom Allgemeinen hat; denn dieser weiß gewissermaßen alles Untergeordnete. Auch ist gerade dies für die Menschheit am schwersten zu erkennen: das am meisten Allgemeine; denn es liegt am entferntesten von den Sinneswahrnehmungen. Am genauesten aber sind unter den Wissenschaften die, welche sich am meisten auf das Erste (Prinzipien) beziehen; denn auf eine geringere Zahl von Prinzipien bezogene Wissenschaften sind genauer als diejenigen, bei denen noch bestimmende Zusätze hinzukommen; z. B. ist die Arithmetik genauer als die Geometrie. Aber auch zu lehren fähiger ist die auf die Ursachen theoretisch gerichtete Wissenschaft; denn es lehren diejenigen (besser), die zu jedem die Ursachen angeben. Wissen aber und Verstehen (Erkennen) um ihrer selbst willen kommen am meisten der Wissenschaft des im höchsten Sinne Verstehbaren (Erkennbaren) zu. Denn wer das Erkennen um seiner selbst willen wählt, der wird die höchste Wissenschaft am meisten wählen, dies ist aber die Wissenschaft des

16

17

982 b

15 im höchsten Sinne Erkennbaren, im höchsten Sinne erkennbar aber sind das Erste (Prinzipien) und die Ursachen; denn durch diese und aus diesen wird das übrige erkannt, nicht aber sie aus dem Untergeordneten. Am gebietendsten unter den Wissenschaften, gebietender als die dienende, ist die, welche den Zweck erkennt, weshalb jedes zu tun ist; dieser ist aber das Gute für jedes Einzelne und im ganzen das Beste in der gesamten Natur.

19 Nach allem eben Gesagten fällt also die gesuchte Benennung derselben Wissenschaft zu: Sie muß nämlich eine auf die ersten Prinzipien und Ursachen gehende, theoretische sein; denn auch das Gute und das Weswegen ist eine der Ursachen. (c) Daß sie aber keine hervorbringende (poietische) ist, beweisen schon die ältesten Philosophen. Denn Verwunderung war den Menschen jetzt wie vormals der Anfang des Philosophierens, indem sie sich anfangs über das nächstliegende Unerklärte wunderten, dann allmählich fortschritten und auch über Größeres Fragen aufwarfen, z. B. über die Erscheinungen an dem Mond und der Sonne und den Gestirnen und über die Entstehung des Alls. Wer sich aber über eine Sache fragt und verwundert, der glaubt sie nicht zu kennen. (Deshalb ist der Freund der Sagen auch in gewisser Weise ein Philosoph; denn die Sage besteht aus Wunderbarem.) Wenn sie daher philosophierten, um der Unwissenheit zu entgehen, so suchten sie das Erkennen offenbar des Wissens wegen, nicht um irgendeines Nutzens willen. Das bestätigt auch der Verlauf der Sache; denn als so ziemlich alles zur Annehmlichkeit und (höheren) Lebensführung Nötige vorhanden war, da begann man diese Art der Einsicht zu suchen. (d) Daraus erhellt also, daß wir sie nicht um irgendeines anderweitigen Nutzens willen suchen; sondern, wie wir den Menschen frei nennen, der um

seiner selbst willen, nicht um eines anderen willen ist, so auch diese Wissenschaft als allein unter allen freie; denn sie allein ist um ihrer selbst willen.

Darum möchte man auch mit Recht ihre Erwerbung für eine nicht (mehr) menschliche halten; denn in vielen Dingen ist die menschliche Natur knechtisch, und es dürfte daher wohl nach des Simonides Spruch „nur ein Gott dieses Vorrecht besitzen“, für den Menschen aber unziemlich sein, nicht die ihm angemessene Wissenschaft zu suchen. Wenn die Dichter recht haben und die Götter von Natur neidisch sind, so würde dies hier am meisten zutreffen, und es müß- 983 a ten alle unglücklich sein, die (in jener Wissenschaft) zu weit strebten. Aber weder kann Neid im göttlichen Wesen liegen, sondern, wie es schon im Sprichwort heißt: „Viel lügen die Dichter“, noch darf man eine andere Wissenschaft für ehrwürdiger halten als diese. Denn die göttlichste ist zugleich die ehrwürdigste. Göttlich aber dürfte allein sie in zweifachem Sinne sein: Einmal nämlich ist die Wissenschaft göttlich, welche der Gott am meisten haben mag, und zum andern die, welche das Göttliche zum Gegenstand haben dürfte. Bei dieser Wissenschaft allein trifft beides zugleich ein; denn Gott gilt allen für eine Ursache und Prinzip, und diese Wissenschaft möchte wohl allein oder doch am meisten Gott besitzen. Notwendiger als diese sind alle anderen, besser aber keine.

(e) Ihr Besitz muß jedoch für uns gewissermaßen in das Gegenteil der anfänglichen Forschung umschlagen. Denn es beginnen, wie gesagt, alle mit der Verwunderung darüber, ob sich etwas wirklich so verhält, wie etwa über die automatischen Kunstwerke, wenn sie die Ursache noch nicht eingesehen haben, oder über die Sonnenwenden oder die Inkommensurabilität der Diagonale (eines Rechtecks); denn verwunderlich erscheint es allen (anfänglich),